

Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit:

Zum Verhältnis von Feminismus und nachhaltiger Entwicklung in Theorie und Praxis

DANIELA GOTTSCHLICH*

Vorstellung eines Dissertationsprojektes

1. Der gesellschaftspolitische Kontext: Rio + 10

Ausgangspunkt meines Dissertationsvorhabens ist die Bilanz 10 Jahre nach der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992.

Anknüpfend an den Brundtland-Bericht (Hauff 1987) wurde in Rio der Versuch unternommen, den Begriff der nachhaltigen Entwicklung sowohl als adäquates analytisches Forschungskonzept als auch als normatives Gesellschaftskonzept zu etablieren – zur besseren Durchdringung der Komplexität und Verflechtung der gegenwärtigen Krisen sowie zur Formulierung von integrativen Lösungskonzepten für Umwelt- und Entwicklungsprobleme. Offiziell betont wurde dabei die Relevanz der Geschlechterverhältnisse: Geschlechtergerechtigkeit stellt einen wesentlichen, unabdingbaren Bestandteil von nachhaltiger Entwicklung dar – so die Botschaft der Agenda 21, des in Rio verabschiedeten Aktionsprogramms für das 21. Jahrhundert (BMU o.J.). Wenngleich 10 Jahre später im Zusammenhang mit der Folgekonferenz in Johannesburg im Herbst 2002 auf den verschiedensten politischen Ebenen¹ unbestritten scheint, dass die gegenwärtigen Herausforderungen eine Orientierung an lokalen, nationalen wie globalen Nachhaltigkeitsstrategien erforderlich machen, so fällt eine Nachhaltigkeitsbilanz in mehrfacher Hinsicht ernüchternd aus:

(a) Die politischen Willensbekundungen und Forderungen stehen nicht nur im Widerspruch zu weltpolitischen Trends wie dem Prozess der neoliberalen Globalisierung, der einher geht mit einer zunehmenden Militarisierung, einer fortschreitenden Schädigung der Ökosysteme und einer Verschärfung der weltweit ungleichen Ressourcen- und Einkommensverteilung.

(b) Sie stehen auch im Kontrast zu tatsächlich eingeleiteten Reformprozessen in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, die dem Anspruch auf substantielle Veränderungen im Sinne von integrativen Nachhaltigkeitsanforderungen bisher mehrheitlich nicht oder nur in Ansätzen gerecht werden. Vielmehr dominieren ökologische Modernisierungsansätze den Diskurs. War dieser anfangs noch von ökologischer Schwerpunkt-

* Daniela Gottschlich, Hackländerstrasse 22, 49074 Osnabrück, Tel.: 0541/28172, E-Mail: daniela.gottschlich@epost.de

¹ Vgl. z.B. die Strategiepapiere der Bundesregierung oder EU-Kommission zur Nachhaltigkeit; vgl. www.bundesregierung.de/Anlage256954/Entwurf+-+Zusammenfassung.doc sowie www.oekoradar.de/imperia/md/content/pdfdokumente/folder/NachhaltigkeitinEuropa

setzung geprägt, so lässt sich mittlerweile „eine Ablösung der Ökologie durch die Ökonomie als Leitwissenschaft für Nachhaltigkeit“ (Wichterich 2002: 83) erkennen.

(c) Aus Genderperspektive fällt die Bilanz nicht besser aus: Zum einen zeigt ein Blick auf die konkreten Lebensrealitäten von Frauen die klaffende Lücke zwischen politischer Gleichberechtigungsrhetorik und genderpolitischer Praxis. Wenngleich Indikatoren für weltweite Geschlechtergerechtigkeit seit den 70er Jahren eine stetige, langsame Verbesserung anzeigen, so lassen sich Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen – trotz der Vielfalt und Unterschiedlichkeit ihrer Formen – in allen Regionen der Welt feststellen (vgl. u.a. BMFSFJ 2002; Ruppert 2001; Wichterich 1998a).

(d) Zum anderen werden trotz politischer Anerkennung der Bedeutung von Gender² feministische Forschungsergebnisse und -ansätze vor allem im bundesdeutschen Nachhaltigkeitsdiskurs nach wie vor wenig rezipiert. Auch in Versuchen zur Konzeptionierung eines integrativen, mehr-dimensionalen Ansatzes (z.B. Enquête-Kommission 1998; UBA 1997) wird die Relevanz hierarchischer Geschlechterverhältnisse nicht gesehen bzw. werden androzentrische Verzerrungen reproduziert (vgl. Jungkeit u.a. 2001). Geschlechterblindheit lässt sich selbst dem HGF-Ansatz, einem als Verbundvorhaben der „Hermann-von-Helmholz-Gemeinschaft deutscher Forschungszentren“ am Forschungszentrum Karlsruhe durchgeführten Forschungsprojekt (Jörissen u.a. 1999; Kopfmüller u.a. 2001), vorwerfen, der methodisch und inhaltlich ansonsten sicherlich zu den konzeptionell weitreichendsten Nachhaltigkeitsansätzen gehört.³ Der Preis der Ignoranz feministischer Forschungsergebnisse ist die nur selektive Abbildung von Wirklichkeit, anschlussfähige Lösungsstrategien können daher nicht bzw. nur bedingt entwickelt werden.

Soll Nachhaltigkeit nicht zu einem „Containerbegriff“ (Arts 1994) verkommen, muss das Profil integrativer Ansätze geschärft und ihr *befreiungs-theoretisches, emanzipatorisches Potenzial* herausgearbeitet werden. Dafür ist es notwendig, Herrschaftsfragen zu thematisieren, ‚Gender‘ bzw. ‚Geschlechterverhältnisse‘ als grundlegende Kategorien einzubeziehen und ethische Grundlagen – stärker als das bisher geschehen ist – zu reflektieren.

² Im Rahmenkonzept zur Sozial-ökologischen Forschung der neuen Förderinitiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wird der Analyse des Zusammenhangs zwischen den gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und den sozial-ökologischen Problemlagen eine hohe Forschungsrelevanz eingeräumt. Die wenigsten der eingereichten Anträge zur Förderung von Sondierungsstudien haben den Gender-Bezug allerdings aufgegriffen (Katz u.a. 2001).

³ Besonders deutlich wird dies am Beispiel der Vorschläge, die der HGF-Ansatz zur Operationalisierung der ökonomischen und sozialen Dimension bezogen auf die Umgestaltung des Systems *Arbeit* macht: Wenngleich der zugrunde gelegte Arbeitsbegriff neben der Erwerbsarbeit auch die „nicht oder nur gering bezahlte Bürgerarbeit“ bzw. „gesellschaftlich honorierte informelle Tätigkeit“ berücksichtigt, wird der Bereich der Versorgungsarbeit leider ausgeblendet, der unmittelbar genderkonnotiert ist. Feministische Arbeiten zum Themenkomplex Ökonomie-Nachhaltigkeit-Arbeit, die die geschlechtshierarchische Strukturierung eines solchen engen, nicht-nachhaltigen Arbeitsbegriff kritisieren, werden nicht rezipiert (vgl. z.B. Busch-Lütj u.a. 1994; Biesecker 1998; Schäfer/Schön 1999).

2. Diskurse verknüpfen: Feminismus und Nachhaltigkeit

Bislang mangelt es an konzeptionellen Arbeiten und Umsetzungsversuchen, die die feministische Kritik aufnehmen und entsprechende Alternativmodelle von Nachhaltigkeit entwickeln. Mit meiner Dissertation möchte ich daher einen Beitrag zur Weiterentwicklung des integrativen Nachhaltigkeitsansatzes aus kritisch-feministischer Perspektive liefern.⁴

Notwendig dafür ist eine *Verschränkung* von feministischen und integrativen Nachhaltigkeitsansätzen. Integrative Ansätze bilden eine Hauptströmung innerhalb der handlungsorientierten Nachhaltigkeitsforschung. Sie bieten u.a. (a) hinsichtlich ihres Anspruches auf vernetzte, ganzheitliche Problembetrachtung und Ursachenforschung, (b) in Bezug auf die expliziten Forderungen nach intra- und intergenerativer Gerechtigkeit und (c) nach Partizipation aller gesellschaftlichen Gruppen potenzielle Anknüpfungspunkte zum feministischen Diskurs (Weller 1999: 13ff.). Doch genau anhand dieser Anknüpfungspunkte lassen sich blinde Flecken, Widersprüche und Konfliktlinien feststellen, die im Rahmen der Dissertation reflektiert werden. An ihnen zeigt sich deutlich, dass es mit einer einfachen Addition von Gender in den integrativen Nachhaltigkeitsdiskurs nicht getan ist. Vielmehr geht es um eine grundlegende Korrektur mittels der feministischen Kritik:

(a) Formal-rhetorisch entsprechen zwar fast alle einschlägigen Publikationen in der Bundesrepublik dem integrativen Anspruch, indem sie die Notwendigkeit der systematischen Berücksichtigung der verschiedenen Nachhaltigkeitsdimensionen zur Entwicklung integrativer Zielvorgaben betonen (z.B. BUND/Misereor 1996; Enquête-Kommission 1998; Rat der Sachverständigen für Umweltfragen 1996; UBA 1997). Doch eine genauere Analyse zeigt, dass alle – wenn auch in unterschiedlich gewichteter Weise – einen ökologischen Schwerpunkt setzen. Auf dem Programm steht die sozial-ökologische Zählung der kapitalistischen Marktwirtschaft – allerdings ohne die Reflexion des Normativen, das jedem ökonomischen Denken zu Eigen ist. D. h., eine Verknüpfung von Fragen der ökologischen Umstrukturierung der Wirtschaft mit sozialen Fragen und den Grenzen bisheriger politischer Systeme unter Einbeziehung der Kategorie Geschlecht ist kaum gewährleistet.

(b) Während Geschlechtergerechtigkeit als Zielperspektive in den wenigsten integrativen Nachhaltigkeitsansätzen explizit auftaucht, gehören zwar inter- wie intragenerative Gerechtigkeitsvorstellungen zum (rhetorischen) Repertoire – aber auch sie werden selten konkretisiert. Bislang fehlt ein breiter Diskurs über die Frage, was 'gutes Leben' für alle jetzt lebenden Menschen (und kommende Generationen) bedeutet. Explizit wird diese Frage meines Wissens nur im Praxis- und Forschungskontext *Vorsorgendes Wirtschaften* (z.B. Busch-Lüty u.a. 1994; Biesecker u.a. 2000) diskutiert. Es fehlt somit eine Auseinandersetzung mit den ethischen Grundlagen und konstitutiven Elementen (wie Gerechtigkeit, Partizipation, Dialog, Kooperation, Chancengleichheit), die mit dem normativen Gesellschaftskonzept Nachhaltigkeit verbunden werden. Diese sind aber, wie Schäfer und Schön (2000) zu Recht herausstellen, nicht unumstritten. Wie

⁴ Im feministischen Diskurs sind hier u.a. von Meike Spitzner grundlegende Beiträge für die Weiterentwicklung der bisherigen Debatte geliefert worden (Spitzner 1999a; 1999b).

wird mit konfligierenden Gerechtigkeitsvorstellungen umgegangen? In welchem Verhältnis stehen z.B. Verteilungs-, Leistungs- und Besitzstandsgerechtigkeit?

(c) Die aktive Beteiligung aller gesellschaftlichen AkteurInnen wird als Voraussetzung für die Realisierung einer nachhaltigen Entwicklung angesehen. Im Kapitel 28 fordert die Agenda 21 die Kommunen auf, mit all ihren BürgerInnen in einen Konsultations- und Dialogprozess zur Erarbeitung einer Lokalen Agenda 21 zu treten. Die Frage, inwieweit sich hier ein grundlegender Wandel zum herkömmlichen Politikverständnis abzeichnet (denn bislang wurde BürgerInnenbeteiligung vorrangig unter dem Gesichtspunkt der Akzeptanzgewinnung für staatlich-administrative Vorhaben gesehen), ist noch offen. Meines Wissens fehlt eine differenzierte Reflexion des Wechselverhältnisses von `nachhaltiger Theorie` und Bemühungen, diese in `nachhaltige Praxis` umzusetzen. Wenngleich keine umfassenden statistischen Zahlen vorliegen, haben neuere Forschungsstudien gezeigt, dass Frauen Agenda-Prozesse wesentlich mittragen und dieses Engagement in einem deutlichen Kontrast zu ihrer Präsenz in traditionellen politischen Strukturen (wie Parteien und Parlamenten) steht (Schachtner 2001: 122). Sowohl bezogen auf die Probleme von sozial-ökologischen Transformationsprozessen in Kommunen im Allgemeinen als auch bezogen auf das Verhältnis von Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit im Besonderen verweisen erste Berichte über Agenda-Prozesse allerdings auf eine eindeutige Lücke: Bis jetzt werden bei konzeptionellen Überlegungen für nachhaltige Entwicklung auf lokaler bzw. regionaler Ebene die *strukturellen Transformationshemmnisse* sowie die *potenziellen Zielkonflikte*, die eine Realisierung verhindern, nur ungenügend berücksichtigt oder gar vollständig ausgeblendet (Simonis 1995; Schmitz 1998; Hesse 1997). Weiterer Forschungsbedarf besteht hinsichtlich der Frage, welchen Beitrag Agenda-Prozesse somit für die Stärkung und Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit bisher geleistet haben und in Zukunft leisten können. Wertvolle Anhaltspunkte und erste Erkenntnisse liefern die in Zusammenarbeit mit dem FrauenUmweltNetz Life e.V. erstellten Studien des Ministeriums für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (z.B. 1997a, 1997b, 1998) sowie die erst in Teilen veröffentlichten Ergebnisse der an der Philipps-Universität Marburg angesiedelten und von Christina Schachtner durchgeführten Feldstudie zum innovativen Potenzial von Frauen in Agenda-Prozessen (Schachtner 2000, 2001).

3. Ein integrativer feministischer Nachhaltigkeitsansatz

Der Dissertation liegt ein fünfdimensionaler Nachhaltigkeitsansatz zugrunde, den ich bereits im Rahmen meiner Magisterarbeit entwickelt habe: Der vorherrschende dreidimensionale Ansatz (ökologisch, ökonomisch, sozial) wurde von mir um die *politische*⁵ und die *kulturelle* Dimension erweitert (Gottschlich 1999). Um diesen Ansatz zu konkretisieren und auszudifferenzieren, wird in einem ersten Untersuchungsschritt zu-

⁵ Die Dimension ist nicht identisch mit der im Diskurs auch bisweilen eingeführten *politisch-institutionellen Dimension*, deren Zielsetzung häufig auf Forderungen nach Partizipation reduziert bleibt. Ziele der politischen Dimension im „Nachhaltigkeitspentagramm“ (Gottschlich 1999) sind die Stiftung und Etablierung eines positiven Friedens, umfassende Demokratisierung und damit die Möglichkeit der politischen Partizipation für alle Menschen an Entscheidungsprozessen.

nächst die feministische Kritik am bundesdeutschen Nachhaltigkeitsdiskurs aufgearbeitet. Hierbei werden auch die Ergebnisse der integrativen Nachhaltigkeitsforschung⁶ der letzten Jahre kritisch im Hinblick auf die angestrebte Konzeptionalisierung reflektiert.

In einem zweiten Schritt werden dann aus politikwissenschaftlicher Sicht zwei Stränge für die konzeptionelle Ausgestaltung von Nachhaltigkeit vertiefend untersucht – der Strang der entwicklungspolitischen Wurzeln und der tradierten Ökonomiebegriffe sowie der Strang der Umsetzungsstrategien im Rahmen von Global Governance.⁷ Methodisch wird für beide Stränge zunächst (a) eine feministische Defizitanalyse der wirkungsmächtigen blinden Genderflecken bzw. der vergeschlechtlichten Grundannahmen geleistet, der danach (b) eine Gegenüberstellung (internationaler) feministischer Erkenntnisse und alternativer Modelle aus Theorie und Praxis folgt.

3.1 Gender und Entwicklung: Reflexion und Kritik der entwicklungspolitischen Wurzeln und der gängigen Ökonomievorstellungen im Nachhaltigkeitsdiskurs

Dem Nachhaltigkeitsdiskurs wird vorgeworfen, dass er insgesamt zu unkritisch gegenüber hegemonialen Herrschaftsstrukturen in der Weltwirtschaft und Weltpolitik sei (Eblinghaus/Stickler 1996; Spehr/Stickler 1997; Brand u.a. 2000). In der Tat erscheint der Diskurs um nachhaltige Entwicklung merkwürdig „geschichtslos“, obwohl in vielen Arbeiten seine Genese im Sinne einer Verschränkung entwicklungs- und umweltpolitischer Stränge nachgezeichnet wird (wobei grundsätzlich der seit den 70er Jahren geführte feministische Diskurs zu Umwelt-Entwicklung-Frieden unerwähnt bleibt). Seine Etablierung begann zu einer Zeit, in der das „Scheitern der großen Theorie“ proklamiert (Menzel 1992) und die „Verschmelzung“ von dependenz- und modernisierungstheoretischen Positionen im Konzept Nachhaltigkeit begrüßt wurde. Meine These ist jedoch, dass wir es weniger mit einer echten Synthetisierung zu tun haben, sondern dass alte Konfliktlinien in das „Diskursfeld Nachhaltigkeit“ hineingetragen werden – z.B. in Bezug auf Verteilungs- und Gerechtigkeitsfragen. Gleichzeitig werden aber auch die zugrundeliegenden „geheimen“ Natur- und Geschlechterbilder in den Nachhaltigkeitsdiskurs transportiert, die es sichtbar zu machen gilt.

In Anlehnung an Scott (1996) werde ich diese modernisierungs- und dependenztheoretischen Traditionslinien und ihren Einfluss auf aktuelle – insbesondere integrative – Nachhaltigkeitskonzepte aufzeigen. Im Zentrum meiner Defizitanalyse steht – neben der „Ent-Gender-ung“ von Begriffen und der „Dechiffrierung“ der zugrundeliegen-

⁶ Die Dissertation orientiert sich an Forschungsarbeiten des Instituts für Sozial-Ökologische Forschung, an der Studie „Arbeit + Ökologie“ im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung, am HGF-Ansatz sowie an Arbeiten, die im Rahmen des von Prof. Dr. Mohssen Massarrat geleiteten Forschungsseminar „Nachhaltige Entwicklung“ an der Universität Osnabrück entstanden sind (u.a. Massarrat 2000).

⁷ Auf eine detaillierte Ausführung dieses Stranges muss an dieser Stelle verzichtet werden. Zentrale Fragen sind u.a.: Welchen Stellenwert haben Global Governance-Konzepte für eine nachhaltige Entwicklung aus feministischer Sicht? In wieweit entstehen neue Chancen für die Stärkung von Normen und Zielen globaler Frauenpolitik? Welche Grenzen sind identifizierbar? Welche Themenschwerpunkte lassen sich auf globaler Ebene erkennen, (wie) werden sie auf die regionalen/ lokalen Ebenen transportiert?

den normativen Prämissen – also auch die Frage nach der gesellschaftlichen Zukunftsbeeinflussung durch (immer noch) dominante wirtschaftswissenschaftliche Grundlagen von Nachhaltigkeitskonzepten.

Als Antwort auf die offenkundigen blinden Flecken und problematischen Annahmen von Entwicklungstheorien (vor allem der neoklassischen Modernisierungstheorie) sind eine Reihe feministischer Alternativkonzepte und Theorieentwürfe im Bereich Umwelt-Entwicklung-Frieden seit den 70er Jahren entwickelt worden – z.B. DAWN, ökofeministische Strömungen, Ansätze zur Subsistenzwirtschaft etc. Diese Arbeiten und ihre Genese sollen vorgestellt und im Hinblick auf ihre Relevanz für die konzeptionelle Ausgestaltung von nachhaltiger Entwicklung ausgewertet werden. Darüber hinaus werden Arbeiten in die Analyse einbezogen werden, die in den letzten Jahren als Alternativen zum herrschenden Nachhaltigkeitsdiskurs entwickelt worden sind. Dazu zählen vor allem die bereits 1991 im Rahmen der Women's-Action-Agenda von Miami diskutierten *Livelihood-Konzepte* sowie die Arbeiten zum *Vorsorgenden Wirtschaften*.

Geht man davon aus, dass die gegenwärtigen Formen unseres Wirtschaftens maßgeblich für die derzeitige globale Krisensituation verantwortlich sind, so muss sich eine zukunftsfähige Ökonomie grundlegend von herrschenden Leitlinien und Handlungsprinzipien kapitalistischen Wirtschaftens unterscheiden. Im Gegensatz zu der gegenwärtig die Nachhaltigkeitsdebatte dominierenden Strömung, die ökonomische Nachhaltigkeit primär unter Effizienzkriterien behandelt (was zu keiner Richtungsänderung sondern zu einer Verfestigung des Status quo führt), schlagen alle feministischen Ansätze mit ihrer Kritik am bestehenden Weltwirtschaftssystem eine andere Zielperspektive ein. Sie fordern, den *Kontext* und die *Grundlagen* ökonomischen Handelns und damit strukturelle Machtasymmetrien zu berücksichtigen. Dies ist meines Erachtens zwingend für die Konzeption einer auf Gerechtigkeit basierenden (nachhaltigen) Entwicklung.

3.2 Geschlechtergerechtigkeit in der politischen Praxis von sozial-ökologischen Transformationsprozessen

Bemerkenswert ist, dass mittlerweile (in Frauenprojekten) in Agenda 21-Prozessen und im Rahmen der handlungsorientierten (feministischen) Nachhaltigkeitsforschung eine Reihe von Forschungsarbeiten zum Handlungsfeld „Arbeit“ entstanden sind, die die gesellschaftliche (ungerechte) Verteilung von Arbeit und Besitz als Bedingungen thematisieren, durch die (machtasymmetrische) Geschlechterverhältnisse maßgeblich geprägt und zugleich immer wieder aufs Neue reproduziert werden (vgl. Schäfer/Schön 2000; Hans-Böckler-Stiftung 2000; Biesecker 2001).

Die „Neudefinition und Umverteilung aller vorhandenen Arbeit“ ist auch das Themenfeld, dass niederländische und deutsche Frauen aus Twente, Münster und Osnabrück im Rahmen eines transnationalen Agenda 21-Frauen-Projektes öffentlich und grenzüberschreitend diskutieren und bearbeiten. Ausgehend von der Kritik, dass den aktuellen Debatten um die „Zukunft der Arbeit“ häufig der Blick auf „das Ganze“

fehlt, stehen im Mittelpunkt der Veranstaltungsreihe⁸ Zukunftsmodelle zur Neugestaltung der Arbeit, die alle von einem umfassenden Arbeitsbegriff, der nicht auf Erwerbsarbeit reduziert ist, und von einer gerechteren Verteilung ausgehen – einer gerechteren Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit, Zeit und Geld, Ansehen und gesellschaftlicher Teilhabe, Für- und Vorsorge zwischen Frauen und Männern und zwischen Arm und Reich. Ziel ist die Erarbeitung eines Konsensmodells, wie Frauen und Männer in Zukunft partnerschaftlich zusammen leben und gemeinsam arbeiten wollen.

Ich werde dieses transnationale Frauenprojekt⁹ in meine Dissertation einbeziehen und wissenschaftlich auswerten. Die thematische Ausrichtung des Projektes am Komplex „Nachhaltige Ökonomie/ Neudefinition und Neuverteilung von Arbeit“ eröffnet eine Reihe von Anknüpfungspunkten für die Konkretisierung und Vertiefung feministischer Positionen im Nachhaltigkeitsdiskurs – nicht nur hinsichtlich der inhaltlichen Forderungen und damit der Fragen nach dem „Was“, sondern vor allem für Fragen des „Wie“, d.h. Fragen der politischen Strategien. Bei der Analyse sollen vor allem die *Wechselbeziehungen* reflektiert werden:

- a) *zwischen Theorie und Praxis* – Wie rezipieren Frauen in Basisprozessen Theorien feministischer nachhaltiger Ökonomik? Welche Möglichkeiten und Grenzen der Umsetzung sind zu identifizieren? Was bedeuten diese Erkenntnisse für die Weiterentwicklung in theoretischer Hinsicht?
- b) *zwischen lokalen/ regionalen und globalen Prozessen* – Welche Bedeutung spielt die transnationale Vernetzung für die Frage nach dem potenziellen Zuwachs an Gestaltungsmacht der lokalen Frauengruppen?
- c) *zwischen 'Mitmacht' und Ansätzen von 'Gegenmacht'* – Wo wird Gestaltung und Veränderung durch Partizipation und Dialog möglich? Wie werden Räume geschaffen, Alternativen innerhalb wie jenseits des ökonomischen und politischen Systems zu entwerfen und zu diskutieren? (vgl. Wichterich 1998b).

4. Ansätze für eine feministisch geprägte Nachhaltigkeitsethik

Der letzte Teil der Dissertation versteht sich schließlich als Beitrag zur notwendigen Diskussion über die ethischen Maßstäbe und die Formulierung eines gemeinsamen Bezugs- und Orientierungsrahmens für das Konzept nachhaltige Entwicklung – das „ein unausweichlich normatives Konzept [ist], das die ganze Last der Begründung einer 'guten' gesellschaftlichen Entwicklung und eines verantwortbaren Umgangs mit der Natur enthält“ (Ulrich 2001: 2).

Allerdings suggerierten *additive*, mehrdimensionale Nachhaltigkeitskonzepte bisher Harmonie. Gerade die Möglichkeit, sie „in verschiedene Richtungen auszudeuten“,

⁸ Von Januar 2003 bis Januar 2004 finden fünf Diskussionsveranstaltungen im Gebiet der EUREGIO (Enschede, Münster, Osnabrück, Gronau, Hengelo) statt.

⁹ Die transnationale Vernetzung von lokalen Frauenprojekten im Zuge von Agenda-Prozessen stellt praktisches wie theoretisches Neuland dar. Noch 2001 hatte Schachtner darauf hingewiesen, dass solche Netzwerke zwar die adäquate Antwort auf die globale Vernetzung von Arbeits- und Kapitalmärkten wären, sie in ihren empirischen Untersuchungen aber solche Netzwerke nicht vorgefunden hätte.

verschafft ihnen „breite soziale Anschlussfähigkeit“ (Brand 1997: 11). Die mit der Zielformulierung (nämlich der Aufhebung bestehender Widersprüche zwischen und innerhalb von Gesellschaften; zwischen Ökonomie – Ökologie; Männern – Frauen, gegenwärtigen – zukünftigen Generationen) verbundenen Konfliktlinien wurden und werden dabei häufig überdeckt bzw. ungeklärt auf die Operationalisierungsebene verschoben. Im Nachhaltigkeitsdiskurs sind diese Fragen nach der Kontroverse um den Brundtland-Bericht¹⁰ lange Zeit in den Hintergrund gedrängt worden. In den letzten Jahren mehren sich dagegen einerseits kritische Stimmen, die auf die Gefahr aufmerksam machen, dass genau diese Harmonisierungs- und Partnerschaftsideologie, Interessenkonflikte und Machtverhältnisse verschleiert und nachhaltige Entwicklung zum „Kitt des neoliberalen Scherbenhaufens“ (Brand/Görg 2002) werden lässt. Andererseits wird von BefürworterInnen eines *integrativen* Nachhaltigkeitsansatzes die Notwendigkeit betont, ein ethisches Fundament der Nachhaltigkeit zu erarbeiten, das es erst ermöglicht, „operationalisierbare und zielgerichtete, detaillierte Standards für alle [...] Nachhaltigkeitsdimensionen zu entwickeln“ (Massarrat 2000: 15f.). Wenngleich sich die Forschung zur Ethik der Nachhaltigkeit noch in der Anfangsphase befindet, so zeichnen sich doch erste Ansätze ab, die ethischen Grundlagen nachhaltiger Entwicklung zu reflektieren bzw. die Wertentscheidung zu diskutieren, die den vertretenen Positionen zugrunde liegen (Ulrich 2001; Meyer-Abich 2001; Altner/Michelsen 2001; Diefenbacher 2001; Massarrat 2000).

Im feministischen Diskurs zu Umwelt-Entwicklung-Frieden wurde die Relevanz ethischer Überlegungen als Grundlage für nachhaltige Entwicklung von Anfang an betont: Bereits 1991 auf der Rio-Vorbereitungs-Konferenz in Miami erhob die internationale Frauenbewegung Forderungen nach einer neuen Ethik im Umgang mit der Natur sowie einer veränderten Ethik des Wirtschaftens (Women's Action Agenda 1991).¹¹ Und in Auseinandersetzung mit der Nachhaltigkeitsdiskussion wiesen Feministinnen schon Anfang der 90er Jahre auf die Vernachlässigung versorgungswirtschaftlicher Prinzipien hin, die mit der Marginalisierung der Lebenswelten und Erfahrungshintergründe von Frauen einhergeht (Jochimsen/Knobloch/Seidl 1994: 6).

Im Mittelpunkt des letzten Teils der Dissertation steht daher die Auswertung der normativen Prämissen, die den theoretischen und praktischen feministischen Ansätzen zugrunde liegen, die ich im Rahmen meiner Arbeit analysiert habe. An welchen Handlungsprinzipien orientieren sie sich explizit bzw. implizit? Welche Vorstellungen von Autonomie und Solidarität, welche Begriffe von Freiheit und Emanzipation werden deutlich? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich *innerhalb* des feministischen Diskurses, welche in Bezug zur (sich langsam entwickelnden) Diskus-

¹⁰ Die widerstreitenden Argumente und Positionen, die im Text des Brundtland-Berichts deutlich werden, haben eine kritische und kontroverse Diskussion ausgelöst, in deren Zentrum die Frage stand, ob die vorgeschlagenen technizistischen Lösungsstrategien sowie das Plädoyer für wirtschaftliches Wachstum mit den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung vereinbar seien (vgl. u.a. Mármora 1990; Hein 1990).

¹¹ Die Forderungen der WAA nach einem allgemeinen Ethik-Kodex, nach einer neuen Ethik im Umgang mit Natur gehen dabei in ihrer eindeutigen Absage an das herrschende Produktions- und Konsummodell und die herrschende Weltwirtschaftsordnung weit über die Forderungen der offiziell von den RegierungsvertreterInnen verabschiedeten Rio-Deklaration oder der Agenda 21 hinaus.

sion in integrativen Nachhaltigkeitskonzepten feststellen? Das Nachspüren dieser Fragen soll erste Ansatzpunkte liefern zur Konturierung einer feministisch geprägten Nachhaltigkeitsethik¹² – auf deren Grundlage geschlechtergerechte Nachhaltigkeit überhaupt erst konzipierbar und realisierbar ist.

Literaturverzeichnis

- Altner, G./ Michelsen, G.* (Hrsg.) (2001): Ethik und Nachhaltigkeit. Grundsatzfragen und Handlungsperspektiven im universitären Agendaprozess, Frankfurt/M.
- Arts, B.* (1994): Nachhaltige Entwicklung. Eine begriffliche Abgrenzung, in: *Peripherie*, 1994/Nr. 54: 6-27.
- Biesecker, A.* (1998): Vom Eigennutz zur Vorsorge. Zukunftsfähiges Wirtschaften in der Weltgemeinschaft aus Sicht einer feministischen Ökonomik, in: *Maak, T./ Lunau, Y.* (Hrsg.): *Weltwirtschaftsethik. Auf der Suche nach Grundlagen einer lebensdienlichen Weltökonomie*, Bern; Stuttgart; Wien: 261-290.
- Biesecker, A.* (2001): Aufs Ganze gehen: Arbeiten in einer nachhaltig wirtschaftenden Gesellschaft, in: *LA21-Arbeitskreis Frauen* (Hrsg.): *Jede Arbeit zählt! Chancen für eine Neugestaltung der Arbeit im 21. Jahrhundert*, Dokumentation der Tagung 26./27.01.2001, Osnabrück: 7-15.
- Biesecker, A. u.a.* (Hrsg.) (2000): *Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens*, Bielefeld.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen u. Jugend* (Hrsg.) (2002): „Junge Frauen – Junge Männer“. Daten zur Lebensführung und Chancengleichheit, Berlin.
- BMU – Bundesumweltministerium* (Hrsg.) (o.J.): *Umweltpolitik. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. Dokumente. Agenda 21*, Bonn.
- Brand, K.-W.* (Hrsg.) (1997): *Nachhaltige Entwicklung: Eine Herausforderung an die Soziologie*, Opladen.
- Brand, U. u.a.* (2000): *Global Governance. Alternative zur neoliberalen Globalisierung?* Münster.
- Brand, U./ Görg, C.* (2002): „Nachhaltige Globalisierung“? Sustainable development als Kitt des neoliberalen Scherbenhaufens, in: *Görg, C./ Brand, U.* (Hrsg.): *Mythen globalen Umweltmanagements. Rio + 10 und die Sackgassen „nachhaltiger Entwicklung“*, Münster: 12-47.
- BUND/ Misereor* (Hrsg.) (1996): *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung*, Basel.
- Busch-Liity, C. u.a.* (1994): *Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit, Politische Ökologie, Sonderheft 6*.
- Diefenbacher, H.* (2001): *Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Zum Verhältnis von Ethik und Ökonomie*, Darmstadt.
- Eblinghaus, H./ StICKLER, A.* (1996): *Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable Development*, Frankfurt/M.

¹² Einbezogen werden sollen ebenfalls Arbeiten, die Gerechtigkeitstheorien im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit diskutieren, sowie Arbeiten aus dem Bereich der integrativen (feministischen) Wirtschaftsethik (u.a. Massarrat 2000; Ulrich 1997).

- Enquête-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des 13. Deutschen Bundestages* (1998): Konzept Nachhaltigkeit. Fundamente für die Gesellschaft von morgen, Bonn.
- Gottschlich, D.* (1999): Nachhaltigkeit und Gender: Frauenpolitische Anforderungen an den Prozeß Lokale Agenda 21 – dargestellt am Beispiel Osnabrück, unveröffentlichte Magisterarbeit, Osnabrück.
- Hans-Böckler-Stiftung* (Hrsg.) (2000): Wege in eine nachhaltige Zukunft. Ergebnisse aus dem Verbundprojekt Arbeit + Ökologie, Düsseldorf.
- Hanff, V.* (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Greven.
- Hein, W.* (1990): Umwelt und Entwicklungstheorie – Ökologische Grenzen der Entwicklung in der Dritten Welt?, in: Nord-Süd-aktuell, Nr. 1: 37-52.
- Hesse, M.* (1997): Alter Wein in neuen Schläuchen? Stadtentwicklung im Licht der Agenda 21, in: Politische Ökologie, Juli/August 1997, Nr. 50: 38-41.
- Jochimsen, M./ Knobloch, U./ Seidl, I.* (1994): Vorsorgendes Wirtschaften, in: Busch-Lüty, C. u.a.: Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit, Politische Ökologie, Sonderheft 6: 6-11.
- Jörissen, J. u.a.* (1999): Ein integratives Konzept nachhaltiger Entwicklung, Karlsruhe.
- Jungkeit, R. u.a.* (2001): Natur – Wissenschaft – Nachhaltigkeit: Die Bedeutung ökologischer Wissenschaften im Nachhaltigkeitsdiskurs sowie deren Zusammenhang mit gesellschaftlichen Natur- und Geschlechtervorstellungen, Wuppertal.
- Katz, C. u.a.* (2001): Vorstudie „Universitäre und universitätsübergreifende Voraussetzungen für Nachwuchsförderung im Themenfeld `Gender und Nachhaltigkeit““, o.O.
- Kopfmüller, J. u.a.* (2001): Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren, Berlin.
- Mármora, Leopoldo* (1990): Ökologie als Leitbild der Nord-Süd-Beziehungen: Club of Rome – Brundtlandkommission – „Erdpolitik“, in Peripherie, H. 39/40: 100-126.
- Massarrat, M.* (2000): Chancengleichheit als Fundament einer Gesellschaftstheorie der Nachhaltigkeit, Arbeitspapier 17 der AG Dritte Welt – Umwelt & Entwicklung, Universität Osnabrück, Osnabrück.
- Menzel, U.* (1992): Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Frankfurt/M.
- Meyer-Abich, K.-M.* (2001): Ethische Bewertung einer nachhaltigen Wirtschaft in der Natur, in: Altner, G./ Michelsen, G. (Hrsg.): 20-29.
- MURL – Ministerium für Umwelt, Raumordnung, Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen* (Hrsg.) (1997a): Lokale Agenda 21. Frauen gestalten Umwelt und Zukunft, Düsseldorf.
- MURL* (Hrsg.) (1997b): Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit aus Frauensicht. Dokumentation des gegenwärtigen Diskussionsstandes und Handlungsbedarfs, Düsseldorf.
- MURL* (Hrsg.) (1998): Frauenaktivitäten zur lokalen Agenda, Düsseldorf.
- Rat der Sachverständigen für Umweltfragen* (Hrsg.) (1996): Umweltgutachten 1996. Zur Umsetzung einer dauerhaft-umweltgerechten Entwicklung, Stuttgart.
- Ruppert, U.* (2001): Frauen- und Geschlechterpolitik, in: Stiftung Entwicklung und Frieden (Hrsg.): Globale Trends 2002. Fakten – Analysen – Prognosen, Frankfurt/M.: 112-131.
- Schachtner, C.* (2000): Geschlechterverhältnisse und politische Transformation vor Ort, in: Neue Impulse, H. 6: 16-21.

- Schachtner, C.* (2001): Fraueninitiative vor Ort: Gestaltungsversuche im Kontext der Globalisierung, in: Sturm, G. u.a. (Hrsg.): Zukunfts(t)räume. Geschlechterverhältnisse im Globalisierungsprozess, Königstein/ Taunus: 120-137.
- Schäfer, M./ Schön, S.* (1999): Zukunftsfähige Arbeit und ihre sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen, in: Weller, I./ Hoffmann, E./ Hofmeister, S. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven – Alte Blockaden, Bielefeld: 183-204.
- Schäfer, M./ Schön, S.* (2000): Nachhaltigkeit als Projekt der Moderne. Skizzen und Widersprüche eines zukunftsfähigen Gesellschaftsmodells, Berlin.
- Schmitz, S.* (1998): Kommunales Mosaik – Entwicklungstrends der Lokalen Agenda 21 in Deutschland, in: ICLEI (Hrsg.): Lokale Agenda 21 – Deutschland. Kommunale Strategien für eine zukunftsbeständige Entwicklung, Berlin u.a.: 21-31.
- Scott, C. V.* (1996): Gender and development. Rethinking modernization and dependency theory, London.
- Simonis, U.* (1995): Ökologischer Stadtumbau. Neue Arrangements für den Umbau der Industriegesellschaft, in: Forum Wissenschaft 12, Nr. 2: 28-33.
- Spehr C./ Sticker, A.* (1997): Morphing Zone. Nachhaltigkeit und postmodernes Ordnungsdenken, in: Foitzik, A./ Marvakis, A. (Hrsg.): Tarzan – was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche, Hamburg: 211-225.
- Spitzner, M.* (1999a): Krise der Reproduktionsarbeit – Kerndimension der Herausforderungen eines öko-sozialen Strukturwandels. Ein feministisch-ökologischer Theorieansatz aus dem Handlungsfeld Mobilität, in: Weller, I./ Hoffmann, E./ Hofmeister, S. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven – Alte Blockaden, Bielefeld: 151-165.
- Spitzner, M.* (1999b): Zukunftsoffenheit statt Zeitherrschaft. Konturen öko-sozialer Zeitpolitik, in: Hofmeister, S./ Spitzner, M. (Hrsg.): Zeitlandschaften. Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik, Stuttgart; Leipzig: 267-327.
- UBA – *Umweltbundesamt* (Hrsg.) (1997): Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer dauerhaft-umweltgerechten Entwicklung, Berlin.
- Ulrich, P.* (1997): Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, 2. Aufl., Bern; Stuttgart; Wien.
- Ulrich, P.* (2001): Politik der „Nachhaltigkeit“ und ihre ethischen Grundlagen. Papier für die Ethikgruppe im Grossen Rat des Kt. St. Gallens, 3. Workshop, 23. Januar 2001: 1-11.
- Weller, I.* (1999): Einführung in die feministische Auseinandersetzung mit dem Konzept Nachhaltigkeit. Neue Perspektiven – Alte Blockaden, in: Weller, I./ Hoffmann, E./ Hofmeister, S. (Hrsg.): Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven – Alte Blockaden, Bielefeld: 9-32.
- Wichterich, C.* (1998a): Die globalisierte Frau. Berichte aus der Zukunft der Ungleichheit, Reinbek.
- Wichterich, C.* (1998b): Call Girls der globalen Märkte. Zur strategischen Rolle von Frauen in der Globalisierung, in: NRO Frauen Forum (Hrsg.): Tagungsdokumentation: Überleben im globalen Markt. Zukunft (un)bezahlter Frauenarbeit, 29.-31.10.1998 im Gustav-Stresemann-Institut, Bonn: 3-19.
- Wichterich, C.* (2002): Sichere Lebensgrundlagen statt effizienterer Naturbeherrschung – das Konzept nachhaltige Entwicklung aus feministischer Sicht, in: Görg, C./ Brand, U. (Hrsg.): Mythen globalen Umweltmanagements, Münster: 72-91.
- Women's Action Agenda 21* (1991), abgedruckt in: Quistorp, E. (Hrsg.) (1993): Frauen – Umwelt – Entwicklung. 1001 Frauenprojekte, Bonn: 155-170.

Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit

Ein Gespräch mit Daniela Gottschlich über ihr Dissertationsprojekt

Geführt von Markus Breuer

► **zfwu:** *Daniela, Du hast Politikwissenschaft und Germanistik in Osnabrück und Göttingen studiert und warst – wie Du mir erzähltest – von Anfang an im Osnabrücker Agenda-21-Prozess dabei. Kannst Du beschreiben, wie Du zum Thema „nachhaltige Entwicklung“ gekommen bist?*

► **DG:** Neben feministischer Politik- und Literaturwissenschaft haben mich in meinem Studium vor allem Internationale Beziehungen, Konflikt- und Friedensforschung, Umweltpolitik und Entwicklungstheorie interessiert – nachhaltige Entwicklung war damit der ideale Studienschwerpunkt für mich. Ich hatte das Glück, in Osnabrück Rahmenbedingungen vorzufinden, die es mir sowohl auf analytisch-konzeptioneller Ebene als auch in politisch-praktischer Hinsicht ermöglichten, Fragen nach sozial-ökologischer Veränderung von Gesellschaft in den Mittelpunkt meines Studiums zu stellen. Ich habe zum einen an der Universität Osnabrück am Fachbereich Sozialwissenschaften mehrere Semester am Forschungsseminar „Nachhaltige Entwicklung. Strategien für Nord und Süd“ teilgenommen, das seit 1995 von Prof. Dr. Mohssen Massarrat geleitet wird, und mich u.a. an der Planung für eine fächerübergreifende Ringvorlesung „Umwelt-Entwicklung-Frieden“ beteiligt. Zum anderen ist mir 1997 vom Büro für Kommunale Entwicklungszusammenarbeit (KEZ) der Stadt Osnabrück ein Werkvertrag angeboten worden, um zusammen mit der Koordinatorin des Vorläuferprojektes „Dritte Welt Bilanz“ den lokalen Agenda-21-Prozess in Osnabrück zu organisieren. Wir haben zielgruppenspezifisch Arbeitsgruppen ins Leben gerufen und betreut. Für das Projekt „Dritte Welt Bilanz“ hatte ich 1995 bereits ein Handbuch für entwicklungspolitische Arbeit in Osnabrück erstellt – ich bin also aus der entwicklungspolitischen Arbeit zur Arbeit an einer nachhaltigen Entwicklung vor Ort gekommen.

► **zfwu:** *Welche Rolle spielten dabei gender- und frauenpolitische Fragen? Woher kam die Motivation, Dich speziell mit dem Verhältnis von Nachhaltigkeit und Feminismus auseinanderzusetzen?*

► **DG:** Ich begreife Feminismus als „transformative Politik“, die ihren Fokus auf Fragen der Herrschaft (und ihren Abbau) und Macht (im Sinne der Bemächtigung der bisher Machtlosen) richtet. Eine solche Definition von Feminismus verweist auf wichtige inhaltliche Gemeinsamkeiten mit dem Theoriekonzept einer integrativen nachhaltigen Entwicklung. Nachhaltigkeit ist für mich mit einem kritisch-emanzipatorischen Forschungsansatz verbunden, der die bestehenden, krisenverursachenden Herrschaftsverhältnisse (zwischen Mensch und Natur, zwischen Menschen und Menschen – und damit natürlich auch zwischen Männern und Frauen) reflektiert und zu überwinden sucht. Ich musste in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem bundesdeutschen Nachhaltigkeitsdiskurs jedoch schnell feststellen, dass meine Erwartungen enttäuscht wurden – hinsichtlich der für mich selbstverständlichen Verschränkung von Nachhaltigkeit und Feminismus. Bis auf wenige bemerkenswerte Ausnahmen, wie z.B. das von der Hans-Böckler-Stiftung finanzierte Projekt Arbeit + Ökolo-

gie, werden feministische Forschungsergebnisse nach wie vor vom Nachhaltigkeits-Mainstream nicht zur Kenntnis genommen.

► **zfwu:** *Was macht Deiner Meinung nach den Nachhaltigkeits-Mainstream so verblüffend resistent gegenüber feministischer Forschung?*

► **DG:** Gute Frage. Wir können zunächst ein Dilemma feststellen – zwischen der politischen Anerkennung der Bedeutung von Gender, die zum Teil ernst gemeint und nicht rhetorisch ist, und der Tatsache, dass der Nachhaltigkeitsdiskurs in Wissenschaft und Praxis weitestgehend von „Geschlechterblindheit“ geprägt ist. Ich denke, dieses Dilemma hängt unmittelbar mit der Ausblendung von Herrschaftsfragen und der Nichtthematisierung von ethischen Grundlagen zusammen. Ich hoffe, dass ich mit meiner Arbeit dazu beitragen kann, diese Barrieren stärker in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus lässt sich im Wissenschaftsbetrieb, aber nicht nur dort, eine Haltung beobachten, die eine feministische Perspektive in der Regel als Einengung und nicht als konzeptionelle Erweiterung versteht. Hier wäre eine Debatte darüber hilfreich, wie eigentlich (gute) Theoriebildung funktioniert und was sie zu leisten hat. Konzeptualisierungen von Nachhaltigkeit ohne die Einbeziehung von Fragen nach Geschlechterverhältnissen können schlicht kein Orientierungswissen, keine anpassungsfähigen Lösungsstrategien hervorbringen. Eine dritte Annäherung an deine Frage bezieht sich weniger auf die wissenschaftliche als vielmehr auf die praktische Ebene: Ich habe selber als ehrenamtliche Sprecherin des seit 1998 bestehenden Osnabrücker „Frauen Agenda Arbeitskreises“ und als Mitglied des „Agenda-Forums“ die Erfahrung gemacht, dass nicht aktiver Widerstand sondern Untätigkeit von Männern den Weg zur Zielperspektive Geschlechtergerechtigkeit erschwert – indem feministische Forderungen z.B. nach Parität bei Leitbilddiskussionen nicht deutlich unterstützt werden bzw. das Einbringen des Gender-Themas zur Frauensache erklärt wird. Chancen zur Veränderungen liegen damit notwendiger Weise auch auf ‚männlicher‘ Seite in der Reflexion der eigenen interessengeleiteten Nichtwahrnehmung von Ungleichheit.

Im Übrigen – die Diskussion über die Nichtrezeption von feministischer Forschung und Wissenschaftskritik, von feministischen Politikansätzen im Nachhaltigkeitsdiskurs ist leider eine rein feministische, ein geschlossener Zirkel. Wissenschaftlerinnen haben wiederholt auf die mit dieser Rezeptionsblockade verbundenen Folgen für den aktuellen Nachhaltigkeitsdiskurs hingewiesen – z.B. für einzelne Handlungsfelder wie Mobilität, Müll, Arbeit, Produktentwicklung etc. Doch ihre kritischen Kommentare dringen offenbar nicht bis zur (nicht-feministischen) scientific community vor.

► **zfwu:** *Du hast gerade deine Praxiserfahrungen im Bereich von Frauenprojekten des lokalen Agenda-21-Prozesses erwähnt. Ich möchte in diesem Zusammenhang gerne auf das Euregio-Projekt, das erste transnationale Agenda-Frauen-Projekt, zu sprechen kommen, das Du untersuchst und als Element der Theoriebildung in Deine Arbeit integrierst. Wie ist es zu dieser Auswahl gekommen? Welche Entwicklung steckt dahinter?*

► **DG:** In vielerlei Hinsicht ist das Euregio-Projekt ein Ergebnis von Vernetzung und konsequenter Fortführung der lokalen Agenda-21-Arbeit auf der regionalen, transnationalen Ebene der Euregio. Die Idee dazu entstand im Nachfolgeprozess der Tagung „Jede Arbeit zählt! Chancen für eine Neugestaltung der Arbeit im 21. Jahrhundert“, die der Osnabrücker „Frauen Agenda Arbeitskreis“ am 26./27.01.2001 ausrichtete und für die ich nach meinem Studium die Koordination übernahm. Ich

hatte zuvor den Kontakt zu Frauen aus Münster gesucht und sie eingeladen zu unserer Tagung. Die Münsteranerinnen hatten wiederum Kontakt zu niederländischen Frauenerorganisationen. So nahmen die Planungen für das gemeinsame Projekt langsam erste Formen an. Die Frauen in Twente, Münster und Osnabrück verbindet dabei die Überzeugung, dass eine andere Organisation unserer Arbeitswelt nötig ist, um „Wohlstand“ (im Sinne von Lebensqualität) für alle Menschen zu erreichen, der ökologisch verträglich, sozial- und geschlechtergerecht ist. Wie diese auszusehen hat, wie sie zu erreichen ist, ist Teil des gemeinsamen Suchprozesses. Die Positionen und Forderungen der beteiligten Frauen sind durchaus unterschiedlich, sie reichen z.B. von Vorstellungen geringfügiger Veränderung des niederländischen Teilzeitmodells bis hin zu dezidiertem Kapitalismuskritik. Gleichwohl geht es hier um die Aufarbeitung des Arbeits- und damit auch des dahinterstehenden Ökonomiebegriffs, ein Bestreben, das sich wie ein roter Faden von Anfang an durch die Arbeit der Osnabrücker und Münsteraner Frauen Agenda-21-AKs zieht – und von den niederländischen Frauenerorganisationen geteilt wird. Für mich ist dieses Frauen-Netzwerk – und so ähnlich hat es Christina Schachtner formuliert – eine erste adäquate ‚Antwort‘ auf die globale Vernetzung von Arbeits- und Kapitalmärkten, ein Forum, um auch die notwendige Neubestimmung des Verhältnisses von Wochen-, ‚Markt‘ und Welt-, ‚Markt‘ zu thematisieren. Ich selber, die ich wie zu der Zeit meiner Magisterarbeit wieder in die Doppelrolle der Akteurin und Mitinitiatorin bzw. der Wissenschaftlerin und „teilnehmenden Beobachterin“ schlüpfte, bin daher sehr gespannt, was nach einer fast zweijährigen Arbeits- und Diskussionsphase als ‚Ergebnis‘ herauskommen wird. Am 22. März findet das nächste Treffen in Münster statt, auf dem das Konzept „Mischarbeit“ des bereits erwähnten Projektes „Arbeit + Ökologie“ und die Ausführungen der Katholischen Arbeitnehmerbewegung zur „Triade der Arbeit“ auf dem Prüfstand stehen. Am 24. Mai wird im Rahmen des dritten Treffens in Osnabrück das „Vorsorgende Wirtschaften“ von Frau Prof. Dr. Adelheid Biesecker vorgestellt. Übrigens – auch hier gibt es eine schöne Verbindung zwischen Theorie und Praxis – Frau Biesecker betreut nämlich zusammen mit Prof. Dr. Massarrat mein Dissertationsprojekt.

► **zfwu:** *Liebe Daniela, wir danken Dir für das interessante Gespräch und wünschen Dir weiterhin alles Gute. Vielleicht haben wir ja die Möglichkeit, über Deine Arbeit – wissenschaftliche wie praktische – weiterhin in der zfwu zu lesen.*